

München Ackermannbogen: Nicht mehr neu, aber immer noch innovativ

Das Quartier gilt nach wie vor als gelungenes Beispiel für lebendige Nachbarschaft in großstädtischem Kontext

Für viele Kommunen bundesweit war es lange ein Vorzeige-Neubaugebiet: Das seit den 2000er Jahren auf rund 36 ha eines ehemaligen Kasernenareals südlich des Münchner Olympiaparks entwickelte Quartier Ackermannbogen. Die Verbindung von attraktiver Lage, gelungenem Städtebau, städtisch vorgegebener sozialer Mischung, einer visionären jungen Genossenschaft und hohem lokalem Engagement – sie ist bis heute die Basis für ein attraktives, lebendiges Stadtquartier.

Münchner Mischung und wagemutige Akteure

Um „Planung aus einer Hand“ zu ermöglichen, erwarb die Stadt München das komplette Areal vom Bund. So konnte sie die Grundstücksvergabe im Sinne der Münchner Mischung steuern: Es entstanden ca. 2.200 Wohnungen für rund 7.000 Menschen, rund die Hälfte davon im geförderten Wohnungsbau, die andere Hälfte als freifinanzierte Miet- und Eigentumswohnungen. In mehr als 15 Jahren Bauzeit kamen außerdem mehrere Kitas, drei Nachbarschaftstreffe, zwei Schulen, ein Ärztezentrum, ein Supermarkt, ein Jugendzentrum, eine so genannte Seniorenresidenz und zahlreiche Büros hinzu.

Auch in demographischer Hinsicht ist der Ackermannbogen ein junges Quartier: Der Anteil der unter 18jährigen ist mit rund 23% deutlich höher als der Münchner Durchschnitt (15,1%), während der Anteil der über 65jährigen mit 11,3% deutlich darunter liegt (München 17,3%). Rund 21% der NachbarInnen haben keine deutsche Staatsangehörigkeit (München: 27,6%)

Aus dem Bebauungsplan ist auch das Motto der PlanerInnen ablesbar: kompakt, urban, grün. Große, attraktiv gestaltete Grünflächen kombiniert mit einer nach innen autofreien Erschließung sichern eine hohe Aufenthaltsqualität für die verschiedenen Bedürfnisse und für alle Altersgruppen. Am zentralen Stadtplatz mit wöchentlichem Bauernmarkt und beispielbarem Brunnen kreuzen sich zahlreiche Wege; hier ergibt sich nachbarschaftliche Begegnung fast von selbst.



Bebauungsplan Ackermannbogen © LH München

Am Ackermannbogen entstand auch das erste Projekt der damals noch jungen Genossenschaft wagnis eG (www.wagnis.org). Es war Mitte/Ende der 90er-Jahre die Zeit der Wiederentdeckung des genossenschaftlichen Bauens und gemeinschaftlichen Wohnens, solidarisch und partizipativ, aber auch – und das war neu – mit Mehrwert für's Quartier.

So entstanden im ersten Bauabschnitt neben bezahlbaren Wohnungen für Singles, Familien und Senioren auch multifunktionale Gemeinschaftsräume und das bis heute von Genossinnen betriebene

Speisecafé Rigoletto. In den folgenden Bauabschnitten kamen weitere Projekte und Gemeinschaftsräume hinzu, z.T. auch realisiert von – ebenfalls am Ackermannbogen erstmalig zugelassen – Baugemeinschaften.

Für den Quartiersverein Ackermannbogen e.V. (www.ackermannbogen-ev.de), den engagierte NachbarInnen noch vor Bezug der ersten Häuser gegründet hatten, waren diese multifunktionalen Gemeinschaftsräume die Ausgangsbasis und strukturelle Grundlage für seinen ersten Nachbarschaftstreff, die 2005 eröffnete NachbarschaftsBörse.

Dank finanzieller Förderung durch das Sozialreferat der Landeshauptstadt München gab es somit am Ackermannbogen von Anfang an für alle NachbarInnen eine nahe gelegene und professionell besetzte Anlaufstelle für alle Fragen und Ideen rund um's Wohnen. So gelang es über die NachbarschaftsBörse - v.a. auch dank der oben beschriebenen räumlichen Möglichkeiten - den in Neubaugebieten in den ersten Jahren oft vorhandenen Pioniergeist und damit verbundenes Engagementpotenzial wirkungsvoll und identitätsstiftend zur Entfaltung zu bringen.



Ein Verein, der jung und alt zusammenbringt © Ackermannbogen e.V.

Quartiersidentität durch gemeinsame Aktivitäten

Seit den Anfängen in 2005 ist viel dazugekommen: Der Ackermannbogen e.V. mit seinen Schwerpunkten Nachbarschaft, Umwelt und Kultur ist mit dem Quartier, dessen Entwicklung und veränderten Anforderungen mitgewachsen. Rund 700 NachbarInnen, also ca. 10% der Bewohnerschaft, unterstützen den Verein als passive oder aktive Mitglieder. Der Verein ist Arbeitgeber für 10 (Teilzeit-)Angestellte und das organisatorische Dach für inzwischen drei Nachbarschaftstreffs am Ackermannbogen und das ebenfalls städtisch geförderte KulturBüro, das zahlreiche, auch weit über's Quartier hinauswirkende, stadtteilkulturelle Aktivitäten koordiniert. Neben diesen hauptamtlich besetzten Bereichen ist der Verein auch Heimat und „Andock-Stelle“ für sehr viele, rein ehrenamtlich organisierte nachbarschaftsfördernde Aktivitäten in den Bereichen Älter werden, Sport und StadtNatur. Der Anspruch für alle Mitmach-Angebote ist dabei immer: bedarfsorientiert, niedrighschwellig, kostengünstig.

Eine Gesamt-Übersicht aller Aktivitäten wird halbjährlich im so genannten Info-Heft aktualisiert und in alle 2.200 Briefkästen verteilt. Ergänzend können Interessierte sich über Homepage, Newsletter und/oder Aushänge in diversen Schaukästen informieren. Insgesamt finden pro Jahr ca. 2.900 Veranstaltungen in den Räumen der NachbarschaftsBörse statt, davon sind rund 40 % kostenfreie Nutzungen, d.h. ohne Raumnutzungsgebühren. Rechnet man Mehrfach-NutzerInnen mit ein, so wurden die Räume und Angebote der NachbarschaftsBörse 2019 von rund 40.000 Personen genutzt. Hinzu kommen ca. 5.000 Personen, die die kulturellen, sportlichen oder altersspezifischen Angebote des Ackermannbogen e.V. nutzen.

Von 2005 bis 2015 war der Verein auch Herausgeber der Quartierszeitung „Ackermannbote“. In den insgesamt 25 Ausgaben, geschrieben „von Nachbarn für Nachbarn“, wurde regelmäßig über bauliche Entwicklungen, kulturelle und nachbarschaftliche Veranstaltungen und lokalpolitische Themen informiert. Rückblickend hat der „Ackermannbote“ viel zur Entwicklung einer Quartiersidentität am Ackermannbogen beigetragen; viele vermissen „den Boten“ bis heute.



Quartiersflohmarkt als soziales Event © Ackermannbogen e.V.

Förderung für Innovation

Das innovative Potenzial von Quartier und Verein zeigt sich auch in mehreren von Bundesministerien geförderten Projekten: So konnten im Rahmen des ExWoSt-Modellvorhabens „Innovationen für alters- und familiengerechte Stadtquartiere“ (2006-2010) in Partnerschaft mit der wagnis eG neun nicht benötigte Tiefgaragen-Stellplätze in Gemeinschaftsräume umgewandelt werden. Die so entstandene KreativGarage, betrieben vom Ackermannbogen e.V., bietet mit dem Studio Ackermann und einer QuartiersWerkstatt seit 2009 zusätzlichen Raum für künstlerische und handwerkliche Aktivitäten. Ein großer halböffentlicher Hausdurchgang konnte mit Mitteln aus demselben Programm zu einer KulturPassage ausgebaut werden. Hier finden seither regelmäßig unterschiedliche sozio-kulturelle (Mitmach-)Veranstaltungen statt; kostenlos und für möglichst alle Alters- und Interessensgruppen. Ein weiteres mit ExWoSt-Mitteln finanziertes Projekt half beim Abbau sozialer Barrieren: Durch innovative Schallschutz-Sonnenschirme konnte ein nachbarschaftlicher Lärmkonflikt mit dem Café Rigoletto dauerhaft beigelegt werden. Die Schirme erfüllen bis heute ihren Zweck.



Die KulturPassage – ein Ort für Kultur und Begegnung © Ackermannbogen e.V.

Im StadtAcker wächst Gemüse, Gartenwissen und Gemeinschaft

Über das Programm „Kurze Wege für den Klimaschutz“ des Bundesumweltministeriums konnte 2018 endlich ein lange geplantes Projekt umgesetzt werden: der Gemeinschaftsgarten StadtAcker. Auf 1000 qm ist ein ganz besonderer Freiluft-Gemeinschaftsraum entstanden, ein niedrigschwelliger Lern- und Begegnungsort für alle Generationen und über alle sozialen Milieus hinweg. Hier gärtnern – mit professioneller Unterstützung eines hauptamtlichen StadtAcker-Koordinators - regelmäßig 30 bis 50 NachbarInnen auf gemeinschaftlich geplanten und gepflegten Beeten. Die Ernte wird solidarisch geteilt und oft bei gemeinsamen Koch-Abenden zubereitet und genossen. Viele Aktive empfinden den gärtnerischen Wissens- und Erfahrungsaustausch und die nachbarschaftliche Begegnung im StadtAcker als sehr große Bereicherung ihres Alltags.

Die Wirkung des StadtAckers geht aber weit über das gemeinsame Gärtnern hinaus: Über niedrigschwellige Mitmach-Formate, z.B. Grüne Tafel am Stadtplatz, Verkauf torffreier Erde, Umwelt-Quiz, etc. werden spielerisch und alltagsnah Alternativen zu klimabelastendem Freizeit- und Konsumverhalten vermittelt und damit auch Nicht-Gärtner und ansonsten eher schwer erreichbare Zielgruppen angesprochen.

In Kooperation mit stadtweiten Akteuren (z.B. Ernährungsrat München, Urbane Gärten München, Münchner Initiative Nachhaltigkeit, Kartoffelkombinat) sowie durch Führungen und Vorträge vermittelt der StadtAcker auch die politische Dimension des urbanen Gärtnerns. Dies trägt inzwischen Früchte: Die anfangs ablehnende Haltung der Verwaltung gegenüber einem Gemeinschaftsgarten mitten in einem dicht besiedelten Wohngebiet hat sich komplett gewandelt hin zu bestmöglicher Unterstützung und Zusammenarbeit.

Am Beispiel StadtAcker wird sichtbar, wie über frühzeitige und ernstgemeinte Beteiligung aus dem Engagement von ein paar Idealisten ein städtisches Vorzeigeprojekt werden kann – mit ökologischem und sozialem Mehrwert für alle. Musste vor zehn Jahren noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, so sind inzwischen Gemeinschafts- und Bewohnergärten in den jüngeren Münchner Neubaugebieten schon fast eine Selbstverständlichkeit.

Die oben ausgeführten Beispiele zeigen auch, dass vom Bund geförderte Projekte wichtige Impulse in Stadtquartiere hineingeben können, die – richtig gesteuert - dann anschlussfähig sind für kommunale Förderprogramme. Neben dem innovativen Mehrwert für die Quartiere

resultiert daraus auch oft eine Professionalisierung von Strukturen und/oder die Absicherung vormals prekärer, zeitlich befristeter oder rein ehrenamtlich geleisteter Arbeit. Auch das ist ein Beitrag zur sozialen Quartiersentwicklung.



Gemeinschaftsgarten StadtAcker © Ackermannbogen e.V.

Tragende Netzwerke – auch in Krisenzeiten

Die Corona-Pandemie im Frühjahr/Sommer 2020 und die damit verbundenen Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen stellten eine besondere Herausforderung für alle Aktiven im Quartiersverein dar. Wie Kontakt halten? Was ist jetzt wichtig? Wer braucht welche Unterstützung? Was können wir tun, um das Miteinander gerade auch in der Krise zu stärken? Welche alternativen Formate sind möglich und machbar? Schnell wurde klar, dass die in 15 Jahren kontinuierlicher, bedarfs- und wirkungsorientierter Quartiersarbeit entstandenen informellen, nachbarschaftlichen Netzwerke auch in Krisenzeiten tragen. Spontan wurden Einkaufs- und Botengänge für ältere und beeinträchtigte NachbarInnen übernommen, Masken genäht und verteilt, Hunde ausgeführt, Telefonketten organisiert, etc. Eine von der Nachbarschaftsbörse eingerichtete Hilfe-Hotline koordinierte z.T. die Helfereinsätze; der Großteil an Unterstützung geschah jedoch in Selbstorganisation. Die MitarbeiterInnen des Ackermannbogen e.V. kontaktierten in dieser Zeit auch rund 150 NachbarInnen, v.a. in EOF-Haushalten, fragten nach deren Befinden und Unterstützungsbedarf. Viele der Kontaktierten hatten Redebedarf und freuten sich über diese Gespräche, die ihnen das Gefühl gaben, dass „sich jemand kümmert“. Beide Beispiele bestätigen einmal mehr die Notwendigkeit und Bedeutung von langfristiger und professioneller Bewohnerarbeit für das soziale Miteinander im Quartier.



Selbst genähte Masken - von Nachbarn für Nachbarn © Ackermannbogen e.V.

Erfolgsfaktoren und ein Paradox

Der Blick zurück auf 20 Jahre Ackermannbogen zeigt: Gute Lage, attraktiver Städtebau und ausgewogene soziale Mischung sind zwar notwendige, aber nicht hinreichende Rahmenbedingungen für gelingende Stadtquartiere. Damit sich ein Neubaugebiet von der bloßen Wohnadresse zum echten Zuhause mit lebendiger Nachbarschaft entwickelt, braucht es die möglichst frühzeitige Implementierung eines - wie auch immer gearteten - Quartiersmanagements, das eigene Impulse setzt und lokales Engagement bündelt, unterstützt und vernetzt. In Kombination mit leicht zugänglichen Gemeinschaftsräumen für alle entsteht so eine besondere Qualität des (sozialen) Nahraums, die – wie wir aus Befragungen am Ackermannbogen wissen – über alle Altersgruppen und sozialen Milieus hinweg der Hauptgrund ist für eine sehr hohe Wohnzufriedenheit und Engagementbereitschaft im eigenen Wohnumfeld.

Am Ackermannbogen ermöglichte dieses Zusammenwirken von qualitätsvoller Planung, gemeinwohl-orientierter Wohnungswirtschaft und engagierten lokalen Akteuren von Anfang an und bis heute anhaltend eine soziale Quartiersentwicklung, die bundesweit Blaupause für viele andere Neubaugebiete war und ist.

Zugleich zeigt sich hier auch eine Art Erfolgsparadox der Quartiersarbeit: Stabile Quartiere mit funktionierender Nachbarschaft brauchen vermeintlich keine Unterstützung (mehr), d.h. die Notwendigkeit von quartierbezogener Bewohnerarbeit scheint nicht oder nicht mehr gegeben. Dabei ist gerade in Zeiten anhaltenden Zuzugs in die Großstädte und zunehmender gesellschaftlicher Ungleichheit die vermittelnde, vernetzende, unterstützende und koordinierende Funktion von Quartiersarbeit wichtiger denn je. Für die jeweiligen Akteure bedeutet dies eine permanente Anpassung an immer neue lokale Themen und sich ändernde lebensweltliche und demographische Bedarfslagen. Sich zurücklehnen und ausruhen auf dem Erreichten hätte schnell negative Auswirkungen. Deshalb verbieten sich auch Überlegungen, wonach man in „gut aufgestellten“ Quartieren die nachbarschaftsfördernde Arbeit kürzen oder gar ganz streichen kann. Sie ist nicht „nice-to-have“, sondern ein „must-have“ für das friedliche und tolerante Miteinander von Stadtgesellschaften. Denn: Das Erreichte ist niemals gesichert.

*Heidrun Eberle, Dipl. Geographin, Geschäftsführerin Ackermannbogen e.V.,
www.ackermannbogen-ev.de,
freie Mitarbeiterin im Fachinstitut SIM Sozialplanung und Quartiersentwicklung, München,
www.sim-sozialplanung.de*

Artikel erschienen in Wohnbund-Informationen 1 + 2 / 2020, www.wohnbund.de